

Es sind unaufgeregte, ruhige Meditationen, in denen der Autor aufmerksam den biblischen Berichten nachgeht und immer wieder innehält, um die Bedeutung manchmal auch nur eines Verses auszulegen. Meist gelangt er dabei sehr bald zu den Spitzenaussagen unseres Glaubens, der Geschichte Gottes mit uns Menschen und unserer Erlösung durch den Kreuzestod Jesu. Das mühsame Buchstabieren des Auferstehungsglaubens im sehr profanen Alltag heute spiegelt sich weniger in diesen Gedanken, der „ungläubige“ Thomas bleibt am Rande. Das Bemühen des Autors, mit seinen Worten dem Wort Gottes selbst beim Leser Raum zu schaffen, kann dieses Buch aber zu einer Hilfe beim Lesen und Überdenken der Evangelientexte machen. Johannes Römelt

BOFF, Leonardo – KESSLER, Hans – SCHNEIDER, Theodor: *Leben, Tod und Auferstehung. Betrachtungen zur Passions- und Osterzeit.* Düsseldorf 1988: Patmos Verlag. 66 S., geb., DM 18,-.

Die Texte der drei renommierten Theologen, die vom Patmos-Verlag in diesem Buch zusammengefaßt sind, wurden nicht eigens für die gemeinsame Veröffentlichung geschrieben; sie stammen aus verschiedenen größeren Arbeiten der Autoren, die in den letzten Jahren ebenfalls im Patmos-Verlag erschienen. Auch in der neuen Fassung als leicht gekürzte Auszüge merkt man ihnen das ausdrücklich theologische und nicht nur spirituell-besinnliche Interesse der Erstveröffentlichung an. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen nicht so sehr die Einzelheiten des österlichen Geschehens in Jerusalem und ihre geistliche Ausdeutung, als vielmehr der Versuch des theologischen Verstehens von Passion und Auferstehung insgesamt. Deutlich werden Grundzüge des Lebens Jesu bis in den Tod hinein und wie sehr unsere eigene erhoffte Vollendung in Verbindung steht mit seiner Auferstehung. Wer Anregung für das eigene Bedenken der Passion Jesu und seiner Auferstehung sucht, kann sie in ernsthafter, nachdenklicher Form hier finden. Johannes Römelt

Heilige Schrift und Welt der Bibel

Jahrbuch für biblische Theologie. Bd.2: Der eine Gott der beiden Testamente. Neukirchen-Vluyn 1987: Neukirchener Verlag. 267 S., kt., DM 48,-.

Das zweite „Jahrbuch für biblische Theologie“ behandelt das Thema „Der eine Gott der beiden Testamente.“ Nach H. Merklein ist die Einzigkeit Gottes als die sachliche Grundlage der Botschaft Jesu (13–32) im Bekenntnis zur Einzigkeit Gottes zu finden. Die Einheit des ATs liegt H. W. Schmidt zufolge im ersten Gebot als der Mitte des ATs (33–57). Hier sieht er auch die Verbindung zum NT, da der Gott beider Testamente identisch ist. Der jüdische Theologe Y. Amir informiert gut über den jüdischen Eingottglauben als Stein des Anstoßes in der hellenistisch-römischen Welt (58–75). O. Hofius gelingt es, für die paulinische Aussage der Rechtfertigung des Gottlosen in zentralen Texten des ATs (Hos; Jer; Deuter. 10; Jer. 17) Vorläufer zu finden (90–103). Neu bei Paulus ist allerdings, daß die Rechtfertigung sich im Sühne- und Versöhnungsgeschehen des Todes und der Auferstehung Jesu vollzieht und deshalb Glaubensgerechtigkeit ist. „Der gewalttätige Gott des Alten Testaments und die Suche nach einer gewaltfreien Gesellschaft“ (106–136) ist das Thema N. Lohfinks. Nach ihm ist der Sinn biblischer Aussagen hermeneutisch vom ganzen der Bibel her zu bestimmen. Das kann m. E. jedoch nur aus der Rückschau vom NT gültig sein, wobei man nicht selten in Gefahr ist, ursprünglich noch nicht gemeinte Sachverhalte in das AT einzutragen. Lohfink sieht sicher richtig, daß es eine Entwicklung im AT gibt, die auf dem Weg ist zu einem nicht mehr gewalttätigen Gott.

I. Baldermann („Der leidenschaftliche Gott und die Leidenschaftslosigkeit der Exegese“) fordert, auch nach der illokutiven Kraft der Texte zu fragen, um an den Tag zu bringen, was durch den Text bewegt wird (137–150). Nach R. Weth zeichnet sich die Einzigkeit Jesu darin aus, daß er gerade auch in diakonischer Hinsicht in Zusammenhang mit der Einzigkeit Gottes steht (151–154). In seinem Aufsatz „Ich will in eurer Mitte wohnen“. Struktur und Genese der exilischen Schekina-Theologie“ (165–193) zeigte B. Janowski, daß das Heil, das vorexilisch dem Tempel und dem Zion zuge-

sagt war, nun stärker auf das Volk Israel übertragen wird. In seinen systematisch-theologischen Überlegungen über Gottes Engel unterscheidet M. Welker zwar zwischen einer „Boten-Angelologie“ und einer „Hofstaat-Angelologie“, bringt sie aber zugleich in einen engen Zusammenhang (194–209). Deutlich wird die Engellehre an den Glauben an den einen Gott gebunden. Die systematisierende Sicht ist allerdings nicht immer gegen Überinterpretationen gefeit. K.-H. zur Mühlen untersucht „Gotteslehre und Schriftverständnis in Martin Luthers Schrift ‚De servo arbitrio‘ (210–225), bevor K. H. Neufeld über „Die Schrift in der Theologie Karl Rahners“ (229–246) referiert und U. Rütterswörden das Buch René Girards „Das Ende der Gewalt“ rezensiert (247–256).

Schon die Übersicht über seine Thematik macht deutlich, daß es dem Jahrbuch nicht nur um die Weitergabe exegetischer Erkenntnisse geht, sondern auch darum, diese mit modernen Vorstellungsweisen zu vermitteln. Wer sich mit dem Eingott-Glauben der Bibel beschäftigt, wird an ihm nicht vorübergehen können. Hilfreich sind die verschiedenen Register (Autoren, Bibelstellen, Sachen).
Heinz Giesen

GRAFF, Michael: *Mein Markus*. Ein Evangelium im täglichen Gebrauch. Reihe: Herder Taschenbuch, Bd. 1566. Freiburg 1988: Herder Verlag, 190 S., kt., DM 9,90.

M. Graff geht es in seinem Buch nicht um eine historisch-kritische Auslegung des Markusevangeliums, sondern um Anstöße für das christliche Leben. Dabei gelingt es ihm, Aspekte des ältesten Evangeliums freizulegen, die einen direkten Zusammenhang mit dem modernen Leben haben. Die kurzen Erklärungen der Perikopen eignen sich als tägliche Schriftlesung und als Grundlage für die Meditation. Die eingängige Sprache des Verfassers macht „seinen Markus“ zu einer spannenden Lektüre.
Heinz Giesen

PORSCH, Felix: *Johannes-Evangelium*. Reihe: Stuttgarter Kleiner Kommentar – Neues Testament, Bd. 4. Stuttgart 1988: Verlag Katholisches Bibelwerk. 232 S., kt., DM 22,80.

Das Johannes-Evangelium unterscheidet sich im Aufbau, in der theologischen wie literarischen Eigenart grundlegend von den ersten drei Evangelien. Die johanneischen Gemeinden haben vermutlich in einem relativ geschlossenen Gebiet südlich von Damaskus gelebt. Das Evangelium wurde zwischen 80 und 90 n. Chr. geschrieben. Der jetzigen Gestalt des Evangeliums liegen nach dem Urteil Porschs eine kürzere Fassung der Passionsgeschichte und die sogenannte Zeichenquelle zugrunde, die allerdings in neueren Arbeiten auch in Frage gestellt wird. Wegen der vermuteten wiederholten Überarbeitung des Evangeliums sei eher von „den Verfassern“ als von „dem Verfasser“ die Rede. Mit Recht hebt der Autor den Gegenwartsbezug des Evangeliums hervor.

Wichtige johanneische Themen sind in Exkursen im Zusammenhang behandelt. Einige Literaturhinweise bieten dem Leser die Möglichkeit weiterer Beschäftigung mit dem Johannes-Evangelium. 11 Fragen zur Bibelarbeit sind vor allem für die Arbeit in Bibelkreisen hilfreich. Wer sich mit den Fragen der johanneischen Theologie beschäftigen und sie für sein Leben fruchtbar machen will, findet in dem vorgelegten Kommentar eine wichtige Hilfe. Weil die Auslegung sich um eine einfache Sprache bemüht – theologische Terminologie wird möglichst vermieden –, kann sie auch der interessierte Laie mit Gewinn lesen.
Heinz Giesen

WOLTER, Michael: *Die Pastoralbriefe als Paulustradition*. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 146. Göttingen 1988: Vandenhoeck & Ruprecht. 322 S., Ln., DM 98,-.

Die Pastoralbriefe (= Past) sind von einem Christen, der zuverlässig die paulinische Lehre weitergibt (2 Tim 2,2), unter dem Pseudonym des Paulus verfaßt. Dieser hat von vornherein ein einheitliches Corpus pastorale geplant. Wie Wolter überzeugend zeigt, schließt 2 Tim als testamentarische Mahnrede, d. h. mit einem Freundschaftsbrief mit testamentarischen Elementen, das Corpus ab. Das Motiv für die Doppelung der paränetischen Briefe sieht er in den paarweise auftretenden Boten bzw. Zeugen. Obwohl die beiden Briefe an eine Einzelperson gerichtet sind, sprechen sie tat-